

PROJEKT



ZUKUNFT

Die Friedensmacher

Der Initiator des Peace-Counts-Projekts, Michael Gleich, geht der Frage nach, wie man Frieden machen kann. Er hat vier Kriterien aufgestellt, die Friedensstifter auszeichnen – und präsentiert erfolgreiche Projekte.

Wie macht man eigentlich Frieden? Die Frage scheint vermessen. Alle wissen, wie man Krieg macht: provozieren, bombardieren, einmarschieren, terrorisieren. Wie das geht, zeigen uns täglich die Abendnachrichten. Aber Frieden? Der scheint unerreichbar und der Welt irgendwie fremd.

Die Übermacht des Krieges in den Medien täuscht jedoch. Zwar ist der Weltfrieden tatsächlich noch immer eine ferne Vision. In zahlreichen Konfliktregionen aber engagieren sich Frauen und Männer erfolgreich für eine friedliche Zukunft. Diese Pragmatiker messen Fortschritte mit kleiner Elle. Sie verbuchen es als Erfolg, wenn Rebellen ihre Waffen abgeben wie in Mali; wenn in Belfast katholische Kinder wieder durch ein protestantisches Viertel zur Schule gehen können; wenn Minenfelder geräumt werden und Bauern wieder ihre Felder betreten können wie im Norden Sri Lankas; wenn ehemalige Kämpfer zivile Berufe lernen wie in Uganda. Jede Verbesserung ist mühsam erkämpft, oft unter Lebensgefahr. Jede ist eine Art soziale Erfindung, die die Welt ein Stückchen

Fotos: Uli Reinhardt/Zeitungspiegel, Christine Lohst

Friedensgeste: In Mali haben Tuareg den Streit um Land beendet.



Michael Gleich: Der in London und München lebende Autor gründete das Projekt Peace Counts und die gemeinnützige Culture Counts Foundation.

Das Projekt

PEACE COUNTS SUCHT auf der ganzen Welt nach Menschen, die sich vorbildlich für den Frieden engagieren, und dokumentiert ihre Arbeit in faszinierenden Reportagen. 30 Berichte gibt es inzwischen: über charismatische Friedensstifter, die in Bürgerkriegsregionen Friedensschlüsse zustande bringen. Über Initiatoren, die zeigen, wie Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Herkunft und Kultur zusammenleben können oder wie Flüchtlingen geholfen werden kann. Andere Vorbilder integrieren Jugendliche durch Sport oder helfen traumatisierten Kindern. Ins Leben gerufen wurde das Projekt durch den Publizisten und Kommunikationsberater Michael Gleich. Beteiligt sind Journalisten und Fotografen. Getragen wird deren Arbeit durch die 2003 gegründete Culture Counts Foundation. Äußerst niedrige Verwaltungskosten der Stiftung sorgen dafür, dass 97 Prozent der Zuwendungen direkt in die Projekte fließen – und die friedensstiftenden Vorbilder auf der ganzen Welt bekannt werden.

weiterbringt. Die Friedensmacher, die die Reporter von Peace Counts in 28 Konfliktregionen trafen, zeigen jenseits unterschiedlicher Hautfarbe, Kultur, Religion oder geographischer Herkunft einige interessante Gemeinsamkeiten. Von ihnen können wir lernen – auch für die alltäglichen Konflikte in Familie und Schule, zwischen Unternehmern und Gewerkschaftern und in der Politik.

THESE 1: Erfolgreiche Friedensmacher sind eine innovative Mischung aus Mahatma Ghandi und Bill Gates.

Die Situation in einer Region mit einem „heißen“ Gewaltkonflikt lässt sich mit einem Verkehrsstau vergleichen. Die Autos stehen eingeklemmt, keiner kann sich vor- oder zurückbewegen. Die Fahrer schreien sich gegenseitig an, jeder verdächtigt den anderen, schuld am Stillstand zu sein. Und selbst diejenigen, die willens sind, die verfahrene Lage gemeinsam zu beenden, kommen nicht voran, weil es zu viele andere gibt, die sich keinen Zentimeter von der Stelle rühren wollen.

Um die Blockaden des Denkens und Handelns aufzulösen, brauchen die Beteiligten als Erstes eine starke Vision. Sie lenkt die Energien in eine gemeinsame Richtung, löst im Denken „Staus“ auf. Als Motivation dienen attraktive mentale Bilder, die beschreiben, wie Men-

schen unterschiedlicher Kultur, Interessen, ethnischer Identität und Religion auf einem Fleck zusammenleben können. Von einer Utopie unterscheidet die Vision, dass sie nicht einen „neuen Menschen“ erfindet, sondern dass sie darauf baut, dass Menschen Ungeheures leisten können, wenn sie nur ihre Kräfte auf ein gemeinsames Ziel richten.

Ein Beispiel dafür, das ich in Sri Lanka kennen gelernt habe: Als der Tamile Rohini Narasingham Berlin verließ, um nach Sri Lanka zurückzukehren, hatte er stets ein Bild vor Augen: „Eine Farm, eine friedliche Oase auf dem Lande, wo es keine Rolle spielt, ob du Singhalese oder Tamile bist, wo Menschen und Tiere zusammenleben.“ Der ehemalige Asylbewerber wollte helfen, seine vom Bürgerkrieg verwüstete Heimat wiederaufzubauen. Teil seiner Vision war, dass ein einzelner Mensch sehr wohl etwas bewirken kann. Er

ging an, Häuser für Kriegswitwen und -waisen zu bauen. Erst zehn, dann 65, danach kleine Dörfer für hunderte Familien. Außerdem gründete er eine Schule für Gehörlose, ein Straßenkinderprojekt und eine Ökofarm. Seed nannte Narasingham seine Organisation, und die Saat der Vision ging auf.

Um erfolgreich zu sein, braucht der Visionär die Fähigkeit, sein positives Zukunftsbild in viele kleine Schritte herunterzubrechen. Er muss Geld beschaffen, Arbeitsschritte planen, Mitarbeiter motivieren, Kontakte zu Regierungen und Stiftungen pflegen, Kompetenzstreits schlichten, die Öffentlichkeit informieren. Hier kommt der Manager ins Spiel, dessen Fähigkeiten ein „gut gemeint“ in ein „gut gemacht“ verwandeln.

THESE 2: Friedensmacher müssen Ursachen und Akteure von Konflikten analysieren können.

Konflikte stellen sich oft als ein schier unentwirrbares Knäuel aus Tätern und Opfern auf beiden

Seiten dar. Eine lange Geschichte von Angriffen und Verteidigungen, aus Seilschaften der Sympathie und fest versponnenen Feindschaften. Geht es in Nordirland wirklich um die Frage nach der wahren Religion – oder darum, ob Protestanten und Katholiken die Macht teilen können? Hassen sich Tamilen und Singhalesen wirklich – oder entzündet

sich der Bürgerkrieg in Sri Lanka nicht eher am wirtschaftlichen Gefälle zwischen Norden und Süden? Nur wer die tatsächlichen Interessen der Konfliktparteien kennt, kann Lösungen finden, bei denen alle gewinnen.

Man unterscheidet politische Ursachen (Kampf um Macht), ökonomische (Ringeln um Ressourcen – von Wasser bis zu Diamanten), soziale (Armut und Analphabetismus) oder historische: Unbewältigter alter Streit gebiert neuen. Konflikte lassen sich mit einer Krankheit vergleichen, die schleichend beginnt, dann voll ausbricht, sich zu einem fiebrigen Höhepunkt steigert, irgendwann abklingt. Eine sorgfältige Diagnose ist die Grundlage jeder gelungenen Therapie.

THESE 3: Friedensmacher brauchen Empathie, Geduld, Kreativität.

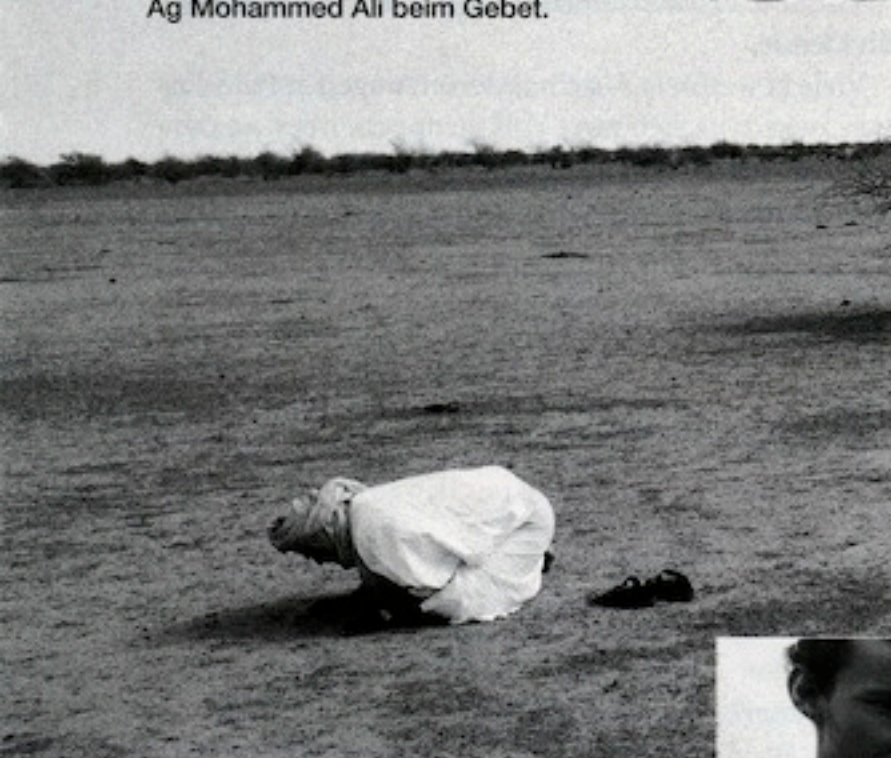
Empathie, die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen, besitzen manche Menschen als Naturtalent. Doch

VON FRIEDENS-
 MACHERN KÖNNEN ALLE
 LERNEN – GEWERK-
 SCHAFTER, UNTER-
 NEHMER, POLITIKER,
 LEHRER UND SCHÜLER

Mittler zwischen den Sippen: Yehia Ag Mohammed Ali (rechts) verhandelt mit einem Tuareg über ein Bewässerungsprojekt.



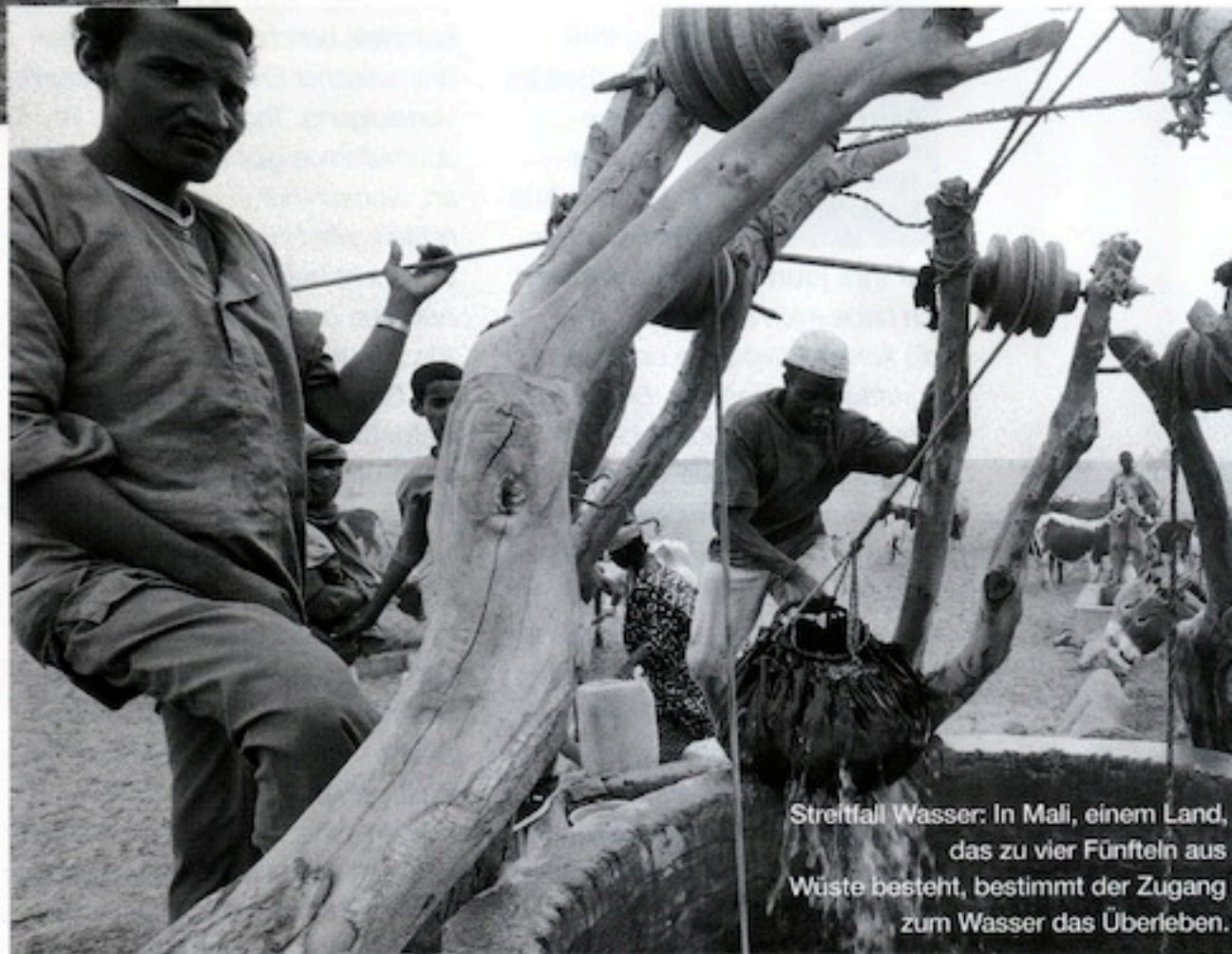
Demut: der Friedensmacher Yehia Ag Mohammed Ali beim Gebet.



Im Norden Malis herrschen Dürre und Armut. Aus purer Not rebellierten die stolzen Tuareg gegen die Regierung im Süden. Seit dem Friedensschluss 1995 fließt deutsches Geld in die Region – aber nur dann, wenn die verfeindeten Gruppen einträchtig zusammenarbeiten. Mittler zwischen den Stämmen ist Yehia Ag Mohammed Ali, Abkömmling einer stolzen Tuareg-Sippe. Nachdem die Wüstenritter ihre Waffen abgegeben hatten, konnten mit den Zuwendungen aus Deutschland Dämme gebaut, Motorpumpen bestellt und mit dem Wasser des Nigers Wüstenland bewässert werden. Schon die Ernte vor zwei Jahren übertraf alle Erwartungen: sieben Tonnen Reis pro Hektar Land, den die Frauen aus den Dörfern Koumaira und Diré gemeinsam ernteten und verteilten. Inzwischen sind 40000 Bürgerkriegsflüchtlinge vom sesshaften Stamm der Bellah in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie haben gelernt, wie man ohne Chemie Landwirtschaft betreiben kann.

Kennzahlen

Im Rahmen des Peace-Counts-Projekts wurden bislang **30** Friedensstifter aus **28** Ländern vorgestellt. Die Fotoreportagen fanden **35** Millionen Leser. Für den WDR-Hörfunk stellten die Reporter **18** Features mit einer Länge von jeweils einer halben Stunde her. Die Peace-Counts-Fotoausstellung war in Berlin, Stuttgart, Shanghai und Porto Allegre zu sehen. **11** Friedensmacher kamen inzwischen nach Deutschland und haben live von ihrer Arbeit berichtet.



Streitfall Wasser: In Mali, einem Land, das zu vier Fünfteln aus Wüste besteht, bestimmt der Zugang zum Wasser das Überleben.

hinzu kommen Techniken, die erlernt werden müssen: aktives Zuhören etwa und eine Form der Kommunikation, die Transparenz und Klarheit bei allen Beteiligten schafft. Friedensstifter treten auf den Plan, um abgerissene Dialogfäden zwischen Kontrahenten neu zu knüpfen. Ihre Kunst besteht darin, aus Feinden wieder Diskussionspartner zu machen.

Amerikanische Polizisten beispielsweise sind eher für Durchgreifen und Draufhauen bekannt als für feinfühliges Diskutieren. Doch wie die Erfolgsgeschichte der Polizei von New Haven – dokumentiert im Rahmen von Peace Counts – zeigt, fand hier ein Umdenken statt. Seit 1990 verfolgt die Stadt das Konzept „Community Policing“. Streifenbeamte und Bürger arbeiten eng zusammen. Sie werfen ihr Wissen über die Bedürfnisse und Probleme der Gemeinde zusammen und entwickeln gemeinsam Lösungen. Das Spektrum der Delikte, die man sich anschaut, reicht von unerlaubtem

Müllabladen bis zum Straßenhandel mit Drogen. Damit aus misstrauisch beäugten Polizisten echte Partner wurden, veränderte die städtische Polizei die Ausbildung der Kadetten. Das Pflichtprogramm wurde ergänzt durch Kurse über „Die Fähigkeit des Zuhörens“, durch Seminare über soziale Probleme und Besuche von Polizisten im Schulunterricht, die den Alltag von Heranwachsenden kennen lernen sollten. Polizisten trainierten ihre Empathie-Antennen. Das führte nicht nur zu einem besseren Image. Die Verbrechensraten sind seit dem Schwenk erfreulich gesunken: innerhalb eines Jahrzehnts von 21 000 auf 9300 angezeigte Delikte.

THESE 4: Friedensmacher sorgen für eine Friedensdividende.

Viele bewaffnete Auseinandersetzungen entzündeten sich zwar zwischen zwei Volksgruppen. Aber sie deshalb als „ethnische Konflikte“ zu bezeichnen ist zu oberflächlich. Die wahren Gründe liegen tiefer. Meist →

INTERVIEW



Petra Gerster moderiert seit 1998 die „heute-Nachrichten“.

„Von Menschen mit Chuzpe und Charisma“

Die Fernsehmoderatorin Petra Gerster über ihre Motive, sich bei der Friedensinitiative Peace Counts zu engagieren.

Frau Gerster, hat Ihre Mitarbeit im Peace-Counts-Projekt Auswirkungen auf Ihre journalistische Arbeit?

Ich habe mich immer schon für die konstruktive Seite der Berichterstattung interessiert. Bei Peace Counts gefiel mir auf Anhieb der Ansatz, über positive Vorbilder zu berichten. Über ganz normale Menschen in Ländern wie Afghanistan, Bosnien, Sri Lanka und Israel, die sich mutig und kreativ in Friedensprozessen engagieren. Und Erfolg dabei haben. Gerade Kinder und Jugendliche brauchen solche anfassbaren Vorbilder als Ermutigung. Krieg liefert zwar schreckliche Bilder, dafür aber sensationelle Nachrichten. Sind unsere Medien zu sehr darauf fixiert?

Über Kriege lässt sich wie über Fußballspiele berichten: Sie sind voller dramatischer Ereignisse wie Angriff, Verteidigung, Tod und Flucht. Im Journalismus gibt es ja die Redensart, wonach nur schlechte Nachrichten gute Nachrichten sind. Davon verspricht man sich höhere Auflagen und bessere Quoten.

Als „heute“-Moderatorin berichten Sie praktisch täglich von Selbstmordkommandos, Terroranschlägen und Krieg. Hat Frieden bei so viel Gewalt überhaupt eine Chance?

Leider wird oft zu oberflächlich informiert, mehr über die Kampfhandlungen als über die tiefer liegenden Ursachen der Gewalt. Aber trotz gegenteiliger Vorurteile lässt sich das Streiten für den Frieden äußerst spannend darstellen. Im Buch erzählen wir faszinierende Geschichten von Menschen, die sich mit Chuzpe und Charisma en-

gagieren und dabei viel riskieren. Die Peace-Counts-Reportagen haben mittlerweile rund 35 Millionen Leser erreicht. Das ist ein Beleg, dass das Publikum nach Lösungen verlangt. Für eine solche Friedensberichterstattung braucht man jedoch einen langen Atem.

Nach Palästina und in den Gaza-Streifen sind bislang sehr viele EU-Mittel geflossen. Können wir uns eine weitere Unterstützung sparen, weil sowieso wieder alles zerstört wird?

Man muss andersherum fragen: Wie lohnenswert ist eigentlich Frieden? Wissenschaftler der Universität von Oxford haben errechnet, dass ein durchschnittlicher Bürgerkrieg sieben Jahre lang dauert und 64 Milliarden Dollar kostet. Das heißt, jeder Tag, um den man ihn verkürzt, zahlt sich mit 25 Millionen Dollar aus. Es lohnt sich also, in den Frieden zu investieren.

Verbrüderung: Der Israeli Gidon Bromberg, der Jordanier Munqeth Mel und der Palästinenser Nader Khateeb (von links) wollen das Tal des Jordans gemeinsam sanieren.



Quelle im Garten des Herrn: Dort hat der Jordan noch Badewasserqualität.

In Israel und im Libanon sprechen Bomben und Raketen. Wieder einmal. Auch wenn die Situation auf den ersten Blick kaum lösbar erscheint, gibt es Zeichen der Hoffnung. Um das Wasser des Jordans in Zukunft gemeinsam nutzen zu können, haben sich israelische, jordanische und palästinensische Umweltschützer mit dem Ziel zusammengeschlossen, den Fluss zu sanieren. Gidon Bromberg (Israeli), Munqeth Mel (Jordanier) und Nader Khateeb (Palästinenser) arbeiten für „Friends of the Earth Middle East“. „Wir können nicht auf eine politische Lösung des Nahostkonflikts warten“, betonen die drei. Und sie haben inzwischen selbst die fanatischsten Politiker davon überzeugt, dass die Umwelt nur gemeinsam zu schützen ist. Zunächst wollen sie das Wasser des Jordan reinigen. Denn der Fluss erreicht das Gebiet der Palästinenser nur noch als stinkendes Rinnsal. Dann gilt es, das Wasser besser zu verteilen. Ihr Fernziel: Das ganze Jordantal soll UNESCO-Weltkulturerbe werden.



Grenzfluss in der Wüste: Zwischen Jordanien und Israel folgt die Grenze dem Lauf des Jordans.

geht es um eine faire Verteilung von Macht und Geld, um die Nutzung von Ressourcen wie Erdöl, Diamanten oder Gold, um die Herrschaft über wichtige Verkehrsknotenpunkte. Wenn einer Gruppe dauerhaft und gewaltsam solche Zugänge verweigert werden, kann sie zu dem Schluss kommen: Ein Aufstand ist die einzige Chance, zu unserem Recht zu kommen! Eine schlechte wirtschaftliche Gesamtlage und soziale Probleme wie Armut und Arbeitslosigkeit heizen die Stimmung zusätzlich an.

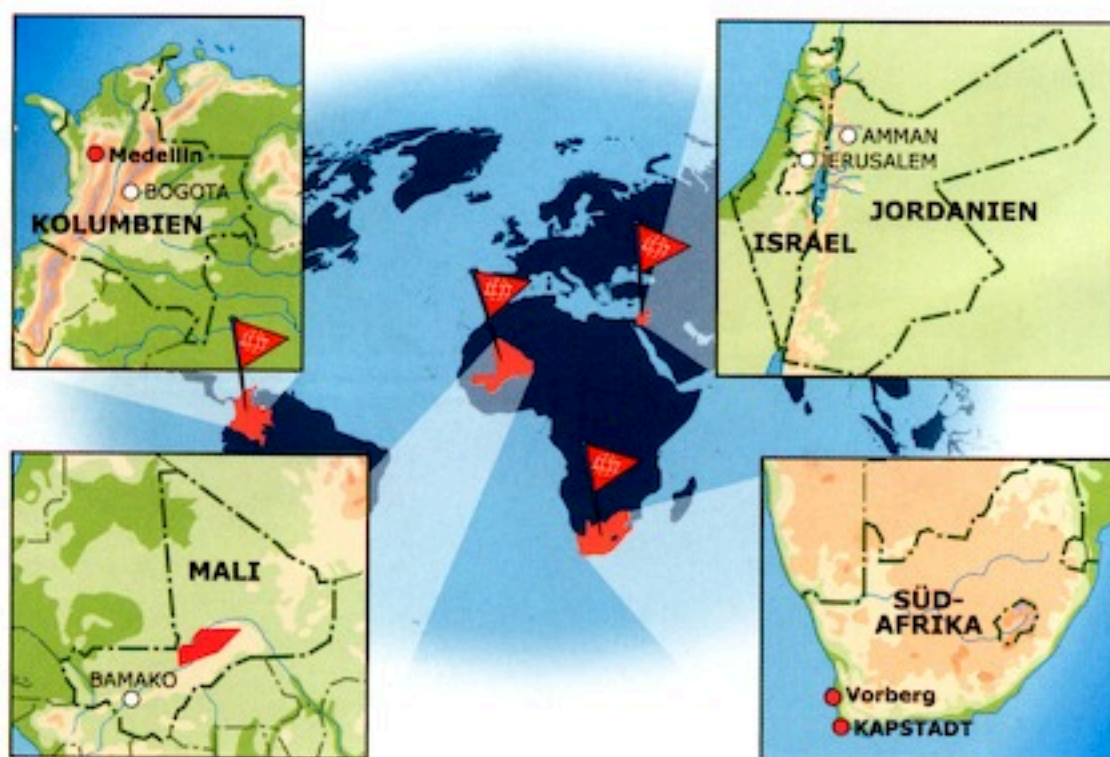
Frieden braucht nachhaltige Entwicklung – und umgekehrt. Die Menschen müssen spüren, dass sich ihre Lebensbedingungen in friedlichen Zeiten verbessern. Das weiß auch Pater Giovanni Presiga (s. S. 20). Sein Kirchsprengel liegt in der Nähe der kolumbianischen Metropole Medellín, die von der Drogenmafia und täglichen Gewaltakten beherrscht wird. Die Dörfer, die Pater Giovanni betreut, werden immer wieder von Bewaffneten geplündert: mal von Rebellen, mal von Armeesoldaten, mal von Paramilitärs. Seine Schäfchen sind Campesinos, arme Bauern, die oft von der Hand in den Mund leben, jedenfalls

von dem Wenigen, was ihre Felder hergeben. Doch was der Padre erzählt, als er bei einem Besuch in Deutschland seine Heimat beschreiben soll, hört sich ganz anders an: „Wissen Sie, Kolumbien ist ein wunderbares Land, mit großartigen Landschaften, warmherzigen Menschen. Irgendwann werden wir Frieden haben, dann werden wir die Welt von dieser Schönheit überzeugen.“

Auf seine eigentliche Funktion als Seelsorger mag sich Padre Giovanni nicht beschränken. „Die Menschen brauchen sicher meinen geistlichen Rat und Trost. Aber sie wollen auch was zu essen. Und vor allem Schutz vor den ständigen Übergriffen.“ So wurde der Pater zum Unternehmer. Er baut Kooperativen auf, die ökologische Anbaumethoden einführen, um die Erträge zu steigern. Gemeinsam mit den Bau-

ern entwickelt er Marketingkonzepte, um mehr Geld in die Kassen der Gemeinde zu bringen. „Nur wenn die Dörfer wirtschaftlich stärker werden, können sie sich gegen die Guerilla wehren.“ Und umgekehrt: Nur in den „Zonas de Paz“, den Friedenszonen, wird sich ökologische Landwirtschaft gedeihlich entwickeln. →

DIE MENSCHEN
MÜSSEN SPÜREN, DASS
SICH IHRE
LEBENSBEDINGUNGEN
IN FRIEDLICHEN
ZEITEN VERBESSERN



Die vier vorgestellten Peace-Counts-Projekte. Kolumbien: Um Medellín stellen sich Friedensdörfer gegen die Gewalt im Land. Naher Osten: Der Jordan soll Israel, Palästina und Jordanien verbinden. Mali: In das befriedete Gebiet (rot) kehrten Bürgerkriegsflüchtlinge zurück. Südafrika: In den Gefängnissen von Vorberg und Pullsmore am Stadtrand von Kapstadt lernen Häftlinge Alternativen zu Mord und Totschlag kennen.

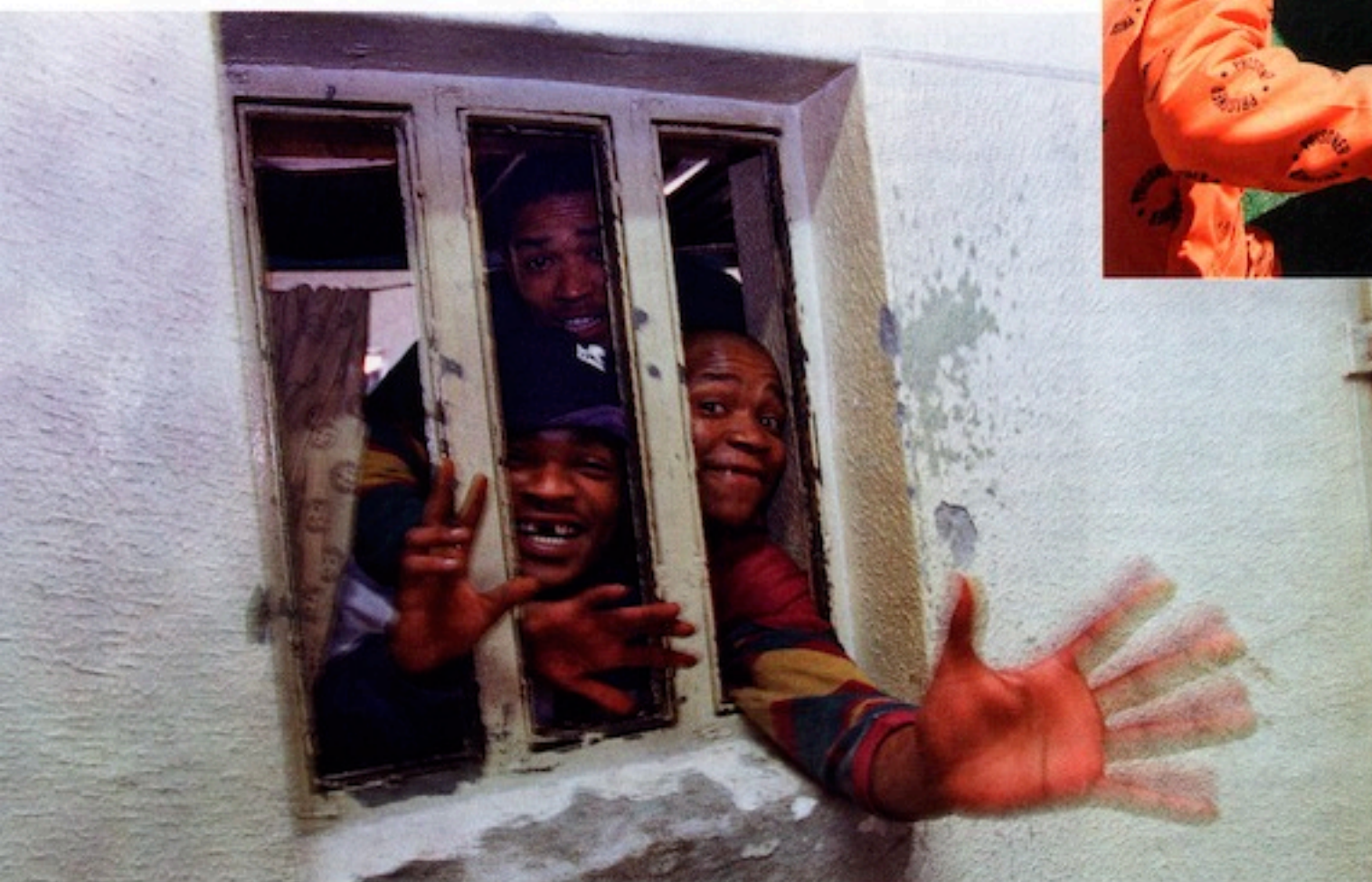


Mit sanfter Hand: Die Mediatorin Victoria Maloka arbeitet im Zentrum für Konfliktlösungen in Kapstadt. Ihr typischer Klient ist schwerkriminell, gewalttätig und hat nichts zu verlieren.

In südafrikanischen Gefängnissen liefern sich rivalisierende Gangs mörderische Kämpfe. Häftlinge erstechen sich gegenseitig, töten Wärter. Und Wärter töten Häftlinge. Vor sechs Jahren hat deshalb das Kapstadter Zentrum für Konfliktlösung begonnen, Mediatoren in die Gefängnisse des Landes zu schicken. Sie sind darauf spezialisiert, besonders verwickelte Konflikte zu lösen. Inzwischen arbeiten 40 Mitarbeiter für das Institut, und in den Gefängnissen Südafrikas ist die Zahl der Morde deutlich gesunken. Dabei hat es Victoria Maloka mit ihrem resoluten Charme geschafft, den Schutzpanzer der schweren Jungs zu durchbrechen und den Schwerkriminellen eine Alternative zur alltäglichen Gewalt aufzuzeigen. Männer, die kaum eine Lebensperspektive haben, lernen im Rollenspiel, Mithäftlinge als Menschen wahrzunehmen, zu respektieren und deren Würde zu achten. Eine Methode, die jetzt auch auf Schulen, Polizeistationen und Slums ausgeweitet wird.



Achtung vor anderen: Spielend lernen die Häftlinge, sich gegenseitig zu respektieren.



Lachen und Winken: Das Pullismore-Gefängnis ist überfüllt. Bevor Schlichter vermittelten, gab es deshalb immer wieder Bandenkriege.

Friedensstifter in
Kolumbien:
Padre Giovanni Presiga



Paradiesgarten: Erträge
aus dem Biolandbau stärken
die Bauern im Kampf
gegen die Drogenmafia.

Klugheit, Mut, Geduld und Fingerspitzengefühl – das sind die Waffen, mit denen der 38-jährige Padre Giovanni Presiga sich in Kolumbien für das Leben von Entführten, Vertriebenen und bedrohten Bauern einsetzt. Während Bürgermeister aus Angst ihre Büros verlassen haben und aus Medellín per E-Mail ihre Dörfer verwalten, ist der Pater vor Ort geblieben. In einer Region, die praktisch komplett unter der Kontrolle der Guerilla steht, hat Padre Giovanni mitten in dieser gewalttätigen Region „zonas de paz“ eingerichtet, so genannte Friedenszonen. Die Bauern stellen auf Bioanbau und alternative Energien um, verdienen mehr – und können sich dadurch besser behaupten.

Das ist eine Art Grundgesetz, auf das Peace Counts in allen Konfliktregionen stieß: Ohne stabile, sichere Verhältnisse ist eine dauerhafte Entwicklung – ob wirtschaftlich, ökologisch oder sozial – nicht möglich. Das „magische Dreieck“ der Nachhaltigkeit hat ein Fundament. Es heißt Frieden.

Peace is possible! Auf diesen kurzen Nenner lässt sich das Ergebnis der weltweiten Expedition Peace Counts bringen. In all jenen Gebieten, die in den Abendnachrichten nur als Brennpunkte vorkommen, gibt es Menschen und Initiativen, die für das andere stehen: für optimistisches Engagement und konstruktive Lösungen, für Mut, Kreativität und Intelligenz. Die Welt braucht nicht nur Giganten wie Mahatma Ghandi, Martin Luther King oder Mutter Theresa. Peace Counts hat anfassbare Menschen gefunden mit Adresse, Telefonnummer und E-Mail. Ihre Botschaft lautet: Man muss weder Heiliger noch Held sein, um sich zu engagieren. Frieden ist machbar. Und seine Macher sind Menschen. **MICHAEL GLEICH**



MEHR ZUM THEMA

Internet: Peace Counts: www.peace-counts.org

Buchtipps: Petra Gerster, Michael Gleich: **Die Friedensmacher**, Hanser Verlag, 248 Seiten, 24,90 € (alle Tantiemen aus dem Buch fließen in das Friedensprojekt von Pater Giovanni Presiga).



UNSERE PARTNER

natur+kosmos präsentiert jeden Monat ein herausragendes Projekt, das ökologische, ökonomische und soziale Kriterien gleichermaßen erfüllt. Die Auswahl der Projekte erfolgt weltweit und in Zusammenarbeit mit: Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.), BUND, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bundesverband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA), Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), Deutscher Naturschutzring (DNR), dokeo GmbH, econsense – Forum Nachhaltige Entwicklung der Deutschen Wirtschaft, fechnerMEDIA, Global Nature Fund (GNF), Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft (IMUG), KfW Entwicklungsbank, Right Livelihood Award Foundation (Alternativer Nobelpreis), Stiftung Europäisches Naturerbe (Euronatur), World Wildlife Fund (WWF), Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

Fotos: Uli Reinhardt/Zeitungspiegel